

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wochenblatt

Erscheint
wöchentlich 2 Mal
(Dienstag und Freitag.)
Abonnementpreis
vierteljährlich 1 Mark.
Eine einzelne Nummer
kostet 10 Pf.
Inseratenannahme
Montags u. Donnerstags
bis Mittag 12 Uhr.

Wilsdruff, Tharandt,

Rossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Amtsblatt

für die Königl. Amtshauptmannschaft zu Meißen, das Königl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff.

Zweihundvierzigster Jahrgang.

Mr. 21.

Dienstag, den 14. März

1882.

Tagesgeschichte.

Berlin. Für Sonntag, den 12. März, waren in allen sechs Reichstags-Wahlkreisen große Wähler-Versammlungen anberaumt worden, in welchen die nachstehende Resolution zur Annahme gelangte: „Die heute versammelten Wähler der sechs Berliner Reichstags-Wahlkreise erklären sich mit aller Entschiedenheit gegen die Einführung des Tabaks-Monopols. Denn das Tabaks-Monopol bedeutet die Vernichtung einer großen lebenskräftigen Privatindustrie, die Einschränkung des Tabakhaus, die unbedingte Abhängigkeit großer Bevölkerungsklassen von der Regierung. Erfahrungsmäßig arbeitet der Staat keinesfalls billiger als die Privatindustrie; große Entschädigungen müssen gezahlt werden. Erhebliche Einnahmen für den Staat könnten also nur durch entsprechende Vertheuerung oder Verschlechterung der Fabrikate erzielt werden. Beides aber vermindert nothwendig den Verbrauch und damit wieder die Einnahmen, so daß das Monopol dem Staate keinen bedeutenden Gewinn, der Bevölkerung aber ungewisselhaftige Nachteile bringt. Die Versammlung erklärt sich ebenso entschieden gegen jede weitere Erhöhung der Steuern und Zölle auf Tabak; sie verlangt, daß endlich der viel gequälten Tabaks-Industrie diejenige Ruhe und Sicherheit gegen fiskalische Maßnahmen zu Theil wird, ohne welche kein redlicher Erwerb mehr möglich ist und auf welche jeder Bürger dem Staat gegenüber ein wohlbegründetes Recht hat.“

Die seiner Zeit vielfach aufgestellte und von den Berliner und den Wiener officiellen Blättern bestrittene Behauptung, daß die Affaire Skobeless noch zu diplomatischen Weiterungen Anlaß geben werde, stellt sich, wie man der Wiener „Presse“ aus Berlin schreibt, nun nachträglich doch als richtig heraus. Es heißt in der betreffenden Korrespondenz: „Allerdings ist bis zur Stunde kein diplomatischer Schritt in dieser Richtung erfolgt, man ist jedoch in den Berliner Regierungskreisen nichtsdestoweniger über die herausfordernden Proklamationen des moskowitzischen Reich sehr verstimmt, und wenn bisher von deutscher Seite in Petersburg keine Reklamationen erhoben wurden, so geschah dies nur deswegen, weil man dem befreundeten Nachbarreiche Zeit lassen wollte, auch ohne äußere Preßton Deutschland und Oesterreich eine Satisfaction zu gewähren. Sowohl in Berlin wie in Wien erwartet man aber eine solche Satisfaction. Der deutsche Botschafter in Petersburg, General Schweinitz, hat die Weisung erhalten, die Sache vorläufig, und insbesondere insofern sich General Skobeless noch auf fremdem Boden befand, nicht zur Sprache zu bringen, sondern abzuwarten, was die russische Regierung in dieser Beziehung aus freien Stücken veranlaßt. Ja, die Instruktionen des Generals Schweinitz gehen noch weiter, indem ihm sogar aufgetragen wurde, der Entgegennahme jeder Erklärung der russischen Regierung auszuweichen, insofern nicht bekannt ist, welche Genußthung man den beiden befreundeten Kaiserreichen gewährt hat. Man beginnt übrigens schon ziemlich verstimmt darüber zu sein, daß diese Satisfaction noch immer nicht gegeben wurde, obwohl General Skobeless sich bereits seit mehreren Tagen in Petersburg befindet.“ — Die „Presse“ sagt hierzu: Die Darstellung der Skobeless-Frage unseres Berliner Korrespondenten wird uns auch aus hiesigen diplomatischen Kreisen bestätigt.

Das deutsche Reich verfügt im Kriege über eine Heeresmacht von insgesammt 1 492 000 Mann, 312 700 Pferden und 2500 Geschützen, Oesterreich-Ungarn über 1 119 200 Mann, 189 600 Pferden und 1620 Geschützen, Rußland (Sollbestand) über 2 733 000 Mann 398 800 Pferden und 3770 Geschützen, Frankreich über 1 780 300 Mann, 350 000 Pferden und 4000 Geschützen. Auf das Areal der einzelnen Länder berechnet, macht dies pro 100 Quadratkilometer (annähernd 2 Quadratmeilen) für das Deutsche Reich 276 Mann, für Oesterreich-Ungarn 180, für Rußland 50 und für Frankreich 337 Mann. Obwohl nun Frankreich verhältnißmäßig über die größte Heeresmacht verfügt, so muß dem deutschen Reiche doch der erste Rang zuerkannt werden, da es in Bezug auf Organisation, Schlagfertigkeit, tüchtige und intelligente Führung alle anderen Mächte bedeutend übertrifft. Im Falle eines Krieges müßte Frankreich jedoch eine bedeutende Heeresmacht in Afrika lassen, wenn es seine dortigen Besitzungen nicht aufgeben wollte. Ueberdies braucht es so viel für seine Unzahl von Festungen (dreiundsechszig), daß dadurch eine abermalige unverhältnißmäßige Schwächung bedingt wäre. Was Rußland betrifft, so ist ausdrücklich bemerkt „Sollbestand“. Wenn man bedenkt, wie vieles im Zarenreich nur auf dem Papier steht, so kann man unbedenklich die Zahl von 2 733 000 auf die Hälfte reduzieren, und was dann übrig bliebe, siehe vom deutschen militärischen Standpunkt in Organisation, Schlagfertigkeit und Führung gewiß Manches zu wünschen. Das Defraudationssystem hat unter der Aera Ignatieff sicherlich nicht abgenommen. Wie war es doch 1877, als alle Magazine gefüllt sein sollten? Es stellte sich bald Mangel an Munition heraus, es waren vollständig ausgeschossene Geschütze mitgenommen worden u. dergl. m. Und welche Mühe kostete es, den „kranken Mann“ endlich zu überwältigen. Schon gleich im Anfang hatten die Türken bedeutende Vortheile errungen und nach der Schlacht bei Plewna (30. Juli) rettete

sie nur die unbegreifliche Unthätigkeit der türkischen Heerführer vor einer Katastrophe, die bei einer energischen Ausnutzung der errungenen Vortheile unausbleiblich gewesen wäre. Man sollte doch endlich die mythische Furcht vor dem russischen Coloss, dessen Unbeholfenheit und Unzulänglichkeit sich bei jeder Gelegenheit bewiese, fahren lassen, wie man auch diesseits endlich die pietätvolle Rücksicht gegen russische Ungezogenheiten aufgeben sollte.

Es verlautet, daß die Majorität des Ausschusses des Volkswirthschaftsraths sich für das L-Monopol erklären werde. Nach ziemlich sicherer Berechnung würden im Ausschuss 16 für, 9 gegen das Monopol und im Plenum 40 für und 30 dagegen stimmen. Ferner wird in Regierungskreisen die Erwartung gehegt, daß die beiden ersten Instanzen den Entwurf nicht lange aufhalten werden, weshalb man jetzt schon die Einberufung des Reichstages in Aussicht nimmt und zwar rechnet man als Termin den 17. April.

Das neugegründete Königreich Serbien zählt unter den kleinen europäischen Königreichen zwar die wenigsten Einwohner (1 700 000), es wäre jedoch ungerechtfertigt, wollte man ihm mit Mißachtung begegnen. Es ist fast viermal so groß wie Thüringen (48 600 Quadratkilometer) und es darf sich in jeder Hinsicht ein geeignetes Land nennen. Das Klima ist trotz der südlichen Lage mehr mild als warm, der Boden äußerst fruchtbar, es besitzt einen großen Reichthum prachtvoller Waldungen (sie bedecken 70 Prozent des Areals), auch sind Metalle und Steinkohlen zur Genüge vorhanden, wenn auch der Bergbau nur erst vereinzelt betrieben wird. Hauptnahrungszweig ist die Viehzucht. Der Ackerbau, obwohl nur auf 12 Prozenten des Areals und sehr nachlässig betrieben, liefert dennoch Getreide zur Ausfuhr. Von großer Bedeutung und enormer Ergiebigkeit ist der Obstbau. Ende dieses Jahres sollen vertragsmäßig die serbischen Eisenbahnen, die direkte Anschlüsse nördlich nach Wien, südlich nach Salonichi und Constantinopel erhalten, fertig sein, wodurch also das Land plötzlich in den Weltverkehr hineingezogen wird. Es steht ihm also eine beneidenswerthe Zukunft bevor, sofern seine Herrscher ihren Ehrgeiz nicht auf politischem Felde, sondern in der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes suchen. Die Thatfache, daß König Milan seine Krone dem Hause Habsburg verdankt, läßt in dieser Hinsicht das Beste hoffen. Es ist ein Schachzug der österreichischen Diplomatie, der alle Achtung verdient. Denn erstens hat sie dadurch der, wenn auch nur heimlichen, Theilnahme am südslavischen Aufstande einen Kiegel vorgeschoben und zweitens einen Erfolg gegen Rußland gewonnen, der dort, wie man aus den neidischen und höhniischen Bemerkungen verschiedener russischer Blätter ersehen kann, auch wohl empfunden wird. Die Kriegsstärke der serbischen Armee beziffert sich auf 215 000 Mann.

Die Papstfrage scheint wiederum in Fluß kommen zu sollen. Diesmal ist es der Papst selber, der sie aufwirft. Er hat nämlich anläßlich des Jahrestags seiner Thronbesteigung in einer Ansprache an die Cardinale von Neuem die Unvereinbarkeit seiner Souverainität mit der Anwesenheit des Königthums in Rom hervorgehoben. Der „Figaro“ versichert von Neuem, Alles sei zur Abreise bereit und erzählt Einzelheiten über die getroffenen Maßnahmen. Die Inventare über die Archive und Kunstschätze sind angefertigt. Die Diplomatie hat auf Anfrage einstimmig erklärt, daß sie den Papst an seinen neuen Aufenthaltsort begleiten würde. Der Papst wird bei seiner Abreise einen Vicar im Vatican mit einer Commission von drei Cardinälen zurücklassen und die Gesandten aller Mächte werden zur Deckung des Vaticans die Fahnen ihrer Staaten an der von den Schweizern bewachten Eingangstür anbringen. Nun, eine so großartige Wendung wird die Angelegenheit doch wohl nicht nehmen und einstweilen sieht es auch nicht danach aus, als ob die Mächte Lust haben, sich auf die Behandlung dieser Frage einzulassen.

Aus Petersburg wird gemeldet, im russischen Kriegsministerium herrsche lebhafteste Thätigkeit. Der große Generalstab wurde beauftragt, den Mobilisierungsplan, welcher alljährlich erst im Mai vollendet wird, diesmal bereits im März vorzulegen. Ferner werde der Stand der Kavallerie-Regimenter von vier auf sechs Eskadronen erhöht. Gleich nach dem Eintreffen Skobeless in Petersburg sollen Ignatieff und Giers nach Gatschina bechieden worden sein. Zuerst, heißt es, kam Ignatieff, welcher ungefähr fünfzehn Minuten beim Zaren verweilte; Giers, der sodann empfangen wurde, hatte eine anderthalbstündige Audienz. Eine halbe Stunde nach dieser Audienz verließ ein kaiserlicher Courier mit einem Handschreiben des Zaren an Kaiser Wilhelm Gatschina.

Auf sechzehn Millionen Rubel beziffert die Petersburger Börse den Verlust, den sie durch die Reden Skobeless's erlitten. Das ist ein hartes Neugeld, welches der panslavistische General seinen Landsleuten aufgewälzt hat, und bisher ist demselben noch nicht einmal zu Gemüthe geführt worden, wie theuer seine Beredsamkeit dem russischen Nationalvermögen zu stehen kommt. Es werden im Gegentheile emsige Versuche gemacht, ihn zu entlasten, und nicht bloß die bekannte Frau Olga Novikoff tritt von Moskau aus publizistisch für ihn ein, sondern auch der Petersburger Kronjurist Martens hat nach London ein Schreiben gerichtet, worin er darzuthun bemüht ist, daß Skobeless

lediglich als Privatmann gesprochen habe und daß er keine Partei, sondern ausschließlich sich selbst und seinen Namen repräsentire. Daß er kommandirender General und Generaladjutant des Zaren ist, wird dabei weislich verschwiegen. Die Nachricht, daß er nach Turkestan zurückgeschickt werden, aber Generaladjutant bleiben soll, gewinnt angesichts dieser Zeichen an Wahrscheinlichkeit.

Waterländisches.

— Das R. Finanzministerium veröffentlicht die Verordnung, Ausführung des Finanzgesetzes auf die Jahre 1882/83 betreffend. Danach ist die Einkommensteuer wieder in drei Terminen, am 30. April, 15. Juli und 30. September zu zahlen, jedoch wird heuer und im nächsten Jahre im ersten und dritten Termine je die Hälfte der Normalsteuer, im zweiten Termin aber nur der 20prozentige Zuschlag erhoben.

— Wie der „Ep. Btg.“ mitgeteilt wird, hat Ihre Majestät die Königin Carola der Stadt Falkenstein eine Summe von 600 Mk. zu dem Behufe überwiesen, daß die aus der Schule zu entlassenden Knaben, insbesondere Söhne der Weber, welche sich einer andern Profession als der Weberei zuwenden, entsprechende Unterstützungen von obiger Summe erhalten sollen.

— Auf die vom christlich-sozialen Verein in Dresden eingesandte, mit gegen 4000 Unterschriften versehene Adresse ist vom Reichskanzler Fürst Bismarck folgendes Antwortschreiben eingegangen: Aus der Adresse vom 23. v. M. habe ich gern ersehen, in wie zahlreichen Kreisen der dortigen Bevölkerung die soziale und wirtschaftliche Politik des Reiches Zustimmung findet. Allen an der Adresse beteiligten Herren danke ich verbindlich für die freundliche Zusage der Mitarbeit an der weiteren Durchführung der tatsächlich bewährten Reformpläne, für die ich meinerseits einstehe werde, so lange meine Kräfte reichen. Gez. v. Bismarck.

— Rossen. Dem auf dem Rittergute Alkendorf seit 48 Jahren mit Wohlverhalten in Diensten stehenden Johann Gottfried Stende aus Alkendorf wurde die silberne Medaille mit der Aufschrift: „Für langjährige treue Dienste“ verliehen. Die Auszeichnung erhielt Stende durch Amtshauptmann v. Basse in Gegenwart der Gutsherrschafft, des Pfarrers in Raupitz und der sämtlichen Dienstboten des gedachten Rittergutes ausgehändigt.

— Verdau. Wie vorsichtig man selbst mit kleinen, unscheinbaren Verwundungen sein muß, davon erfährt das „W. T.“ ein neues trauriges Beispiel. Ein Gutsbesitzer in Langenbernsdorf war vor Kurzem beim Fangen eines Hahnes von diesem verletzt worden. Die kleine Wunde wurde nicht weiter beachtet, bis der Arm zu schwellen anfing. Leider kam die ärztliche Hilfe zu spät; der Betreffende starb vor ewigen Tagen an Blutvergiftung.

— Adorf, 10. März. Da die hiesige Bürgerschaft wegen der letzten Brände sehr aufgeregt, so haben die beiden städtischen Kollegien in einer gestern abgehaltenen gemeinschaftlichen Sitzung beschlossen, eine Bürgerfeuerwache, an der alle steuerzahlenden männlichen Bewohner Adorfs im Alter von 21—60 Jahren teilnehmen müssen, einzuführen. Die Wache steht von Abends 9 bis früh 5 Uhr und zählt 20 Mann, nämlich einen Kommandanten und dessen Stellvertreter und 18 Mann zu Patrouillen. Ununterbrochen gehen 2 Patrouillen, eine in der oberen und eine in der unteren Stadt die feuergefährlichen Stellen ab, bis sie nach einer Stunde durch neue Mannschaften abgelöst werden. Da hierdurch ausreichend für die Sicherheit der Bewohner besorgt ist, weil im Falle einer Gefahr sofort die nöthigen Rettungsversuche gemacht werden können, so werden die Leute hoffentlich auch von der unbegründeten und übertriebenen Angst befreit werden. Die Unterbringung der Abgebrannten in den noch stehenden Häusern ist sehr schwierig und einige Familien mußten schon in den nahen Dörfern Unterkommen suchen.

— Der bekannte Hundezüchter Friedrich in Zahna, Besitzer der Firma „Cäsar und Winka“, wurde kürzlich wegen Betrugs zu vier Monaten Gefängnis und 500 M. Geldbuße verurtheilt. Er hatte einen Bastard für einen echten Spitz verkauft.

Unter Stürmen.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Zwei Höfe“, „Schein und Sein“ etc.

(Fortsetzung.)

Wirklich wurde der Vater schon am folgenden Morgen seiner Haft entlassen; aber er hatte nur für seine Tochter Augen; als Arno in freudigster Aufregung an seine Brust stürzte und ihn unter heißen Thränen für die ihm bereiteten schweren Stunden um Verzeihung bitten wollte, lehnte der Alte mit eisiger Kälte seine Zärtlichkeiten ab: „Du hast sehr klug gehandelt und Dich zur rechten Zeit in Sicherheit gebracht. Ihr modernen Menschen versteht das prächtig!“ sagte er im schärfsten, bittersten Tone.

Arno blieb betroffen regungslos stehen. Auf einen solchen Empfang seitens seines Vaters war er nicht vorbereitet, denn Angelika hatte ihm aus Schonung den heftigen Groll des unglücklichen Mannes über die Flucht des Sohnes verschwiegen, weil sie gehofft, die Freude des Wiedersehens würde diesen Groll rasch ertränken. Sie kannte doch immer nicht den Charakter des alten Mannes, der so schwer vergessen konnte und in dessen weiche Brust sich jede erlittene Unbill nur allzutief eingrub.

Bergeblisch suchte das junge Mädchen jetzt zwischen Vater und Sohn eine rasche Versöhnung anzubahnen. Ihr eifriges Bemühen hatte den entgegengesetzten Erfolg. In dem Alten weckte jeder Zuspruch nur noch einen stärkeren Trost; er wollte keine Erklärung für den Schritt seines Sohnes haben, denn derselbe sei durch nichts zu entschuldigen und Arno, der kein ganzes, volles Herz dem Vater entgegengebracht, zog sich ebenfalls tief verwundet zurück; er war zu stolz, um sein Handeln irgendwie zu rechtfertigen und damit eine Versöhnung anzubahnen.

Angelika litt durch dieses gespannte Verhältniß unendlich; ja, bei ihrem feinen Empfinden war es ihr peinlich, daß sie jetzt allein die Liebe des Vaters besaß. Schien es doch, als ob sie sich dieses warmen Sonnenscheines nur auf Kosten ihres armen Bruders erfreue, der tief gedrückt, in sich gekehrt, einherging, und selbst für ihr zärtliches Bemühen, ihn aufzuheitern, nur ein trübes resignirtes Lächeln hatte. Es war, als ob die Sonne des Glückes ihnen nur einen Augenblick gelacht und sich wieder ein kalter, feuchter Nebel über ihren Lebenshorizont breiten wolle.

Auch von Ottomar erfuhr Angelika nichts. Er hatte ihr versprochen, daß sie sich bald wiedersehen würden und zwei Tage vergingen, ohne daß sie das Mindeste von ihm erfuhr. Sobald sie nur einen freien Augenblick hatte, eilte sie in den Garten und blickte sehnsüchtig hinaus, als müsse der Heißgeliebte endlich kommen oder ihr

wenigstens einen Brief schicken und jedesmal schlich sie mit gesenktem Köpfchen in das Haus zurück.

Angelika hatte nicht bemerkt, daß ihre Herzensunruhe den klugen Augen des Vaters nicht entging, der scharf zu beobachten verstand wo seine Theilnahme geweckt worden.

„Mein Herzenskind! Was hast Du?“ fragte er sie, als sie wieder einmal unruhig und betrübt erschien und nicht sogleich ihre gedrückte Stimmung verbergen konnte. Seiner zärtlichen Theilnahme vermochte die Tochter nicht zu widerstehen; sie lehnte den Kopf an seine Brust und brach in leises Schluchzen aus.

„Armes Kind!“ sagte er tief bewegt. „Hast Du wirklich keinen Bethenerungen geglaubt? O, Du ahnst nicht, wie schlecht und elend diese Menschen sind! Wie sollte jetzt der Sohn eine Ausnahme davor machen?“

Angelika erhob verwundert ihr thränenfeuchtes Antlitz zum Vater, der mit schmerzlichem Lächeln fortfuhr: „Duglaubst, daß mir Deine inneren Kämpfe und Deine Unruhe entgangen. Ich weiß, wie es in Deinem Herzen aussieht. Deine begeisterte Erzählung von dem Zusammentreffen mit Ottomar hat mich belehrt, daß Du ihn noch nicht vergessen hast.“

„Ja, Vater, ich liebe ihn so tief, so innig!“ und sie presste die Hand auf ihre Brust, während ihre Augen wunderbar aufleuchteten.

— „Und auch Ottomar —“

„Traue nicht seinen süßen Schmeichelworten! Dies Geschlecht ist falsch und hinterlistig und er wird keine Ausnahme davon machen, denn —“

Angelika wollte ihn unterbrechen, den Geliebten eifrig vertheidigen, aber der alte Federigo fuhr ungewöhnlich lebhaft fort: „Höre erst meine Vergangenheit, dann wirst Du anders urtheilen. Setz Dich zu mir, Kind, und ich will Dir endlich die düsteren Schicksale erzählen, die mich zu dem gemacht haben, was ich heut bin.“ Er nahm im nächsten Sessel Platz, und zog die Tochter an seine Seite. Als ob die Vergangenheit noch einmal in ihrer ganzen lastenden Schwere auf ihn einstürzte, ließ er den Kopf auf die Brust sinken und verharrete so einige Zeit, eh' er von neuem begann: „Ich habe niemals gegen euch von Lagen gesprochen, die so weit hinter mir liegen und doch in meinem Innern ihre vernichtenden Spuren zurückgelassen haben.“

Angelika wagte ihn nicht zu unterbrechen; sie wußte, daß er jetzt endlich den Schleier von einer Vergangenheit lüften wollte, die er vor seinen Kindern bisher sorgfältig verhüllt und ihr junges Herz begann unruhiger zu klopfen. Was sollte sie erfahren? — Es waren gewiß die traurigsten Schicksale, die ihrem Vater diese unheilbare Schwermuth gebracht.

Der Alte stützte den Kopf in die Hand und den Blick zu Boden geheftet, begann er mit eintöniger, leiser Stimme, als wolle er seine tiefere Erregung künstlich dämpfen:

„Meine Mutter stammt aus einem sonnigen Lande. Sie nannte Italien ihre Heimath und durch meine frühesten Kindheitsträume gaukelt das Bild von einer wunderschönen Frau, die einmal an meinem Bette gesessen und mich mit ihren leuchtenden Augen angesehen. Ich habe sie zu früh verloren, um mich deutlicher auf sie besinnen zu können. Ach und was hätte ich darum gegeben, wenn mir wenigstens ihr Porträt geblieben wäre! Aber diese Elenden! — Seine Brust arbeitete hörbar; er richtete sich in die Höhe und seine dunklen Augen flammten zornig auf. „Nein, nein,“ beschwichtigte er sich selbst, „ich muß ruhig bleiben, ich darf mich nicht von den alten Geschichten mit fortreißen lassen, sonst vergeht mir schon jetzt der Athem. . .“ Und seine gewaltige Aufregung bewies am besten, wie recht er hatte.

Die Tochter legte nur leise, wie zur Beschwichtigung, ihre kleine feine Rechte auf seine zitternden Hände; er sah sie dankbar an, dann richtete er wieder seine Blicke zu Boden, als könne er nur auf diese Weise seine unruhigen Gedanken sammeln und er fuhr in seiner Erzählung fort:

„Ja, meine Mutter soll ungewöhnlich schön gewesen sein, und ein Italien bereisender Graf entflammte so für sie, daß er sie zu seiner Gattin nahm. Er kehrte mit ihr in seine deutsche Heimath zurück und stolz auf den Besitz einer so wunderschönen Frau war seine Ehe eine ungewöhnlich glückliche. Ich habe nichts anderes erfahren, als daß mein Vater meine Mutter wahrhaft vergöttert und auf den Händen getragen hat.“

Diese Mittheilungen waren doch weit überraschender, als Angelika erwartet. — Ihr Vater von hoher Geburt und der Sohn eines Grafen! — Wenn sie sich auch von thörichter Eitelkeit frei wühlte, schwellten doch unwillkürlich neue Hoffnungen ihre junge Brust. — Da war sie ja Ottomar ebenbürtig und der alte Graf Dörnthal hatte wenigstens kein Recht ihrem Herzensbunde aus Adelsvorurtheilen entgegenzutreten. Warum nur der Vater sein Herkommen bisher sorgfältig verhüllt und nur einen bürgerlichen Namen geführt? . . . Die nächsten Minuten mußten ihr darüber Aufschluß geben und in athemloser Spannung lauschte sie auf seine weiteren Mittheilungen.

Ganz in die Vergangenheit versunken, bemerkte der Vater die tiefere Aufregung seiner Tochter nicht; er schien es kaum zu ahnen, wie sehr seine Mittheilungen geeignet waren, in der Seele Angelikas die heftigsten Stürme zu wecken, denn er begann nach einer kurzen Pause von neuem: „Leider sollte dies Glück nicht lange dauern! Meine Mutter starb, als ich noch nicht drei Jahre alt war. — Mein blieb lange Zeit unvermählt; aber endlich gab er dem Drängen seiner Verwandten nach und schritt zu einer zweiten Ehe. Diesmal fiel seine Wahl auf eine Ebenbürtige. . .“ setzte Federigo hinzu und ein bitterer Sarkasmus spielte um seine Lippen. „Ich habe trotzdem nie begreifen können, wie ein Mann noch einmal eine Gattin heimzuführen vermag, der seine erste Frau schwärmerisch, ja abgöttisch geliebt! — Mein Vater hat es auch mit seinem Herzen bezahlen müssen, daß er es gewagt, sich ein neues Eheglück gründen zu wollen. — Seine Gattin hatte die vorjahrismäßigen sechszehn, vielleicht noch mehr Ahnen: sie war aus einem alten, wenn auch verarmten, gräßlichen Geschlecht und von einem Hochmuth und einer Herrschucht, die keine Grenzen kannten und zuweilen schon an Wahnsinn streiften.“

„Ob die hochgeborene Gräfin meinen Vater geliebt? ich weiß es nicht; aber sie war eifersüchtig auf die Vergangenheit, sie konnte es ihm nicht verzeihen, daß er seine erste Frau, die doch nur eine arme selige Bürgerliche, so glühend geliebt und ihr Andenken noch in seinem Herzen lebte, obwohl er seine Gefühle vor der zweiten Frau sorgfältig zu verbergen suchte. Ihre scharfen Augen schienen doch sein Innerstes zu durchdringen und sie quälte ihn namenlos, indem sie mit Mitteln der List und Gewalt, jede Spur des Andenkens der ihr verhassten todtten Nebenbuhlerin zu zerstören suchte. — Alles, was nur an meine Mutter erinnern konnte, wurde beseitigt. Ihr Bild, das im Zimmer des Vaters gehangen, verschwand plötzlich, niemand wußte, wohin es gekommen war? — Wohl gerieth mein Vater darüber in den heftigsten

sten Zorn; aber die Gräfin besaß mehr als männlichen Geist; sie wußte ihm den nöthigen Widerstand zu leisten, ja, an ihrem eisernen Willen zerstückte selbst der seine, auf den er sich bisher so viel zu Gute gethan.

„Nicht beachtete die Gräfin Stiefmutter nicht; ich war für sie gar nicht vorhanden und so verlebte ich trotzdem eine glückliche Jugend, denn ich konnte mich zwanglos umhertummeln und besaß die Liebe meines Vaters, der freilich zuletzt beinahe nur verstohlen mir die Beweise seiner Zärtlichkeit zu geben wagte.

„Meine Stiefmutter hatte ihrem Gatten ebenfalls einen Sohn geschenkt,“ erzählte Federigo weiter, „und seitdem überwachte sie argwöhnisch meinen Vater, damit er all seine Liebe nur dem Kinde der erlauchten Gräfin und nicht mir zuwende. Um vor der halb wahnsinnigen Verfolgungssucht seiner Gattin Ruhe zu haben, blieb meinem Vater, so schwer es ihm auch fiel, nichts weiter übrig, als sich von mir zu trennen. Ich wurde auf ein ziemlich entferntes Gymnasium geschickt und dort einem Lehrer in Pension gegeben. Mein Vater, über den die Gräfin mit den Jahren immer größere Gewalt gewann, wagte zuletzt nicht mehr, mich in den Ferien zu sich einzuladen; aber er kam dennoch jedes Jahr einmal heimlich zu mir und wenn mich dann der unglückliche Mann zärtlich an seine Brust zog, fühlte ich, daß er mir noch immer die alte Liebe bewahrt.

„Ich hatte eben mein Abiturienten-Examen glücklich bestanden und voll fröhlichem Jugendmuth die Universität bezogen, da finde ich eines Tages die Schreckenspost in den Zeitungen, daß mein Vater plötzlich gestorben. Ich hätte vielleicht von der Todesanzeige noch gar nichts erfahren; aber ein Freund hatte sie gelesen und sprach mir am andern Tage sein Beileid aus, sich dabei wundernd, daß ich noch nicht in die Heimath zurückgekehrt. Anfangs wollte ich es gar nicht glauben; — es war ja unmöglich, — denn man hätte mir doch von diesem furchtbaren Schlage Nachricht geben müssen. Das Zeitungsblatt, das ich endlich antrieb, nahm mir alle Zweifel . . . Dort zeigte meine Stiefmutter das plötzliche Hinscheiden ihres Gatten an und bat um stille Theilnahme für sie und ihren Sohn. Mit keinem Worte war meiner erwähnt, ja, man hatte es nicht der Mühe werth gehalten, mir eine direkte Mittheilung zu machen. Zu stürmischer Hast reiste ich nach Hause, um wenigstens den geliebten Todten noch einmal zu sehen. Ich kam zu spät, — man hatte eben meinen Vater in der Erbgruft beigesetzt und die Gräfin hatte sich schon wieder auf ihre Zimmer zurückgezogen.

Empört über eine solche Rücksichtslosigkeit, suchte ich sie ohne weiteres Besinnen auf, um ihr schonungslos meine Meinung zu sagen. Wohl war ich auf einen schlimmen Empfang und auf den heftigsten Kampf gefaßt, denn ich kannte diese Frau! Aber die Szene, die mich jetzt erwartete, traf mich doch unvorbereitet.“

Federigo hatte bisher ziemlich ruhig erzählt; jetzt vermochte er es nicht länger auf seinem Sessel auszuhalten, er sprang auf und wanderte mit hastigen Schritten und schwerathmend durch das Zimmer, während er von neuem begann:

„Ja, auf diesen Empfang war ich nicht vorbereitet; ich hatte kaum die Schwelle überschritten, da trat die Gräfin auf mich zu und mit jenem Hochmuth, wie er ihr eigen war, fragte sie mit scharfer schneidender Stimme, noch eh' ich ein Wort der Anklage vorzubringen vermocht: „Was wünschen Sie, junger Mann? Wie können Sie es wagen, ohne Erlaubniß mein Zimmer zu betreten?“ und als ich ihr nun, trotzdem ungeschüchtern von diesem Auftreten, meine bitteren Vorwürfe entgegenschleudern wollte, rief sie mir zu: „Entfernen Sie sich augenblicklich, oder ich lasse Sie durch meine Diener hinauswerfen.“ Das war mir zu arg. Ich mußte laut aufschreien. „Sie vergeffen, daß ich der älteste Sohn meines Vaters und daß ich es bin, wenn einer hier zu befehlen hat.“

Jetzt war es die Gräfin, die ein helles boshaftes Lachen ausstieß, das mir durch Mark und Bein ging und das ich noch immer höre, selbst in dieser Stunde. — „Sie irren sich, mein Bester!“ rief sie und ihre grauen Augen funkelten. Mein Gemahl hat niemals einen andern ehelichen Sohn gehabt, als den ich ihm geboren, und mich um die früheren Liaisons des Verstorbenen zu kümmern, halte ich unter meiner Würde.

„Was wagen Sie?“ rief ich empört. „Wie können Sie sich unterstehen, in einem Athmenzuge meinen Vater und meine Mutter zu beschimpfen? — Ich bin der legitime älteste Sohn des Grafen Dörnthal.“

„Dörnthal!“ — wiederholte Angelika mit leiser Stimme und legte beide Hände auf die heftig klopfende Brust. Wohl hatte sie bereits geahnt, daß sie diesen Namen hören würde und doch war es ihr, als ob mit diesem Wort erst der letzte Zweifel schwinden müsse. Welch eine seltsame Verkettung des Geschehens! . . . Tausend wunderliche Gedanken und Empfindungen stürmten auf sie ein, über die sie sich keine klare Rechenschaft zu geben vermochte. (Fortf. folgt.)

Vermischtes.

* Berlin. Mit unerhörter Frechheit hat eine aus fünf noch jungen Männern bestehende Bande gegen den Rentier L. planmäßig eine Reihe von Erpressungen verübt, durch welche sie ihn bereits um einen Theil seines Vermögens erleichtert haben. Der Rentier L., ein älterer alleinstehender Herr, welcher früher Gasthausbesitzer gewesen und jetzt in der Chauffeestraße ein Zimmer bewohnt, lernte auf seinen täglichen Spaziergängen vier Burschen kennen, die mit L. in Verkehr traten und bald ermittelten, daß der alte Herr vermögend sei und Werthpapiere in seiner Wohnung habe. Die Burschen saßen den Plan, den alten Herrn nach und nach von seinem Vermögen zu befreien, und führten zunächst einen höchst raffinierten Streich aus. Sie machten in der Zimmerstraße vor dem Intelligenztempoir die Bekanntschaft des Hausdieners P., der dort nach einer Stellung suchte, und gewannen ihn für ihren Plan. P., ein gewandter Mann, wurde in der Wohnung eines der Burschen mit einem anständigen Winterüberzieher und schwarzem Kalabreer ausgestattet, mit einem dicken Stock versehen, während an seine Weste eine Medaille der Wiener Weltausstellung befestigt wurde. Er sollte so einen Kriminalbeamten vorstellen. Ferner wurde ein gerichtlicher Haftbefehl gegen den Rentier L. wegen unzüchtiger Handlungen von einem der Burschen, der durch seine Vorstrafen mit dem Verfahren bei der Verhaftung Verdächtiger vertraut ist, ausgearbeitet und mit der gefälschten Unterschrift eines Richters versehen. Diesem Haftbefehl wurden eine anonyme Denunziation gegen L. und sonstige Schriftstücke beigelegt und zu einem gerichtsmäßigen Aktensatz vereinigt, das mit der üblichen Aktensatz versehen wurde. Mit diesem Aktensatz unter dem Acten bezog sich P. zu dem Rentier L., dem er mit den Worten entgegentrat: „Ich bin beauftragt, Sie zu verhaften, hier ist der gerichtliche Haftbefehl wegen Sie.“ Dem sprachlos dastehenden L., bei dem sich gerade einer seiner jungen Freunde, Namens F., der mit zu der Bande gehörte, besand, überreichte der Pseudo-Beamte den Haftbefehl und legitimirte sich durch Vorzeigung der Weltausstellungs-Medaille als Kriminalbeamter. Hierauf wandte sich der Pseudo-Beamte an den jungen F. mit den Worten: „Auch Sie folgen mir, da Sie im Verdacht der Theilnahme an dem dem Rentier L. zur Last gelegten Verbrechen stehen.“ F., der in den Plan vollständig eingeweiht war, fing laut zu jammern an und verdeckte durch seine Angst und verdächtigen Aeußerungen den Rentier L. in die höchste Aufregung. Als P. sah, daß der Rentier sich in der geeigneten Verfassung besand, schlug er diesem vor, eine Kaution von 1000 Mark zu stellen und ihm (dem P.) zu übergeben, in welchem Falle er ermächtigt sei, den Rentier auf freiem Fuß zu lassen. Der alte Herr erbot sich zur Zahlung von 600 Mark in zwei russischen Eisenbahn-Obligationen bereit und öffnete, als der Pseudo-Beamte diese Offerte gench-

te, eine Schublade seines Schreibtisches und entnahm daraus 600 Mark in Obligationen, die er dem P. überreichte. Während L. dies that, stahl F. aus der offenen Schublade unvermerkt eine weitere Obligation über 300 Mark und einen Hundertmarkschein. Als nunmehr der Pseudo-Beamte den F. als seinen Gefangenen abführen wollte, bemerkte L. bei dem Berücklichen der Schublade den Diebstahl und forderte den vermeintlichen Beamten zur Revision des F. auf. P. lehnte dies jedoch mit dem Bemerkten ab, daß er nicht befugt sei, in einer fremden Wohnung Jemanden zu visitiren, und als nunmehr L. in die Tasche des F. griff und die gestohlene Obligation herausholte, nahm ihm P. die Obligation weg mit den Worten: Ich muß die Obligation als corpus delicti in Beschlag nehmen und den Akten beifügen. Hierauf entfernte sich P. mit dem scheinbar festgenommenen F. Die dem Rentier erpreßten 1000 Mark theilte die Bande unter sich und feste außerdem während der folgenden Wochen ihre Erpressungen gegen L. unter den Bedrohungen, ihn wegen Unzucht, Diebstahls und Hehlerei anzuzeigen, erfolgreich fort, bis die ihm abgezwungene Summe nahe an 5000 Mark betrug. Der alte Mann ist durch die fortgesetzten Bedrohungen fast schwachsinzig geworden und glaubt schließlich in Folge der Vorspiegelungen der raffinierten Burschen, daß in Wirklichkeit Thatfachen gegen ihn vorliegen, die ihn ins Verderben stürzen können. Er selbst hat auch die gegen ihn verübten Erpressungen bei der Behörde nicht zur Anzeige gebracht, und nur durch einen günstigen Zufall gelangte der Streich zur Kenntniß der Kriminalpolizei, welche auf Grund der von ihr geführten Recherchen den bedrängten alten Mann von seinen gefährlichen Peinigern durch deren Festnahme befreite.

Hauptverhandlungen vor dem Königl. Schöffengericht zu Wilsdruff, am 17. März a. c.

Vorm. 9 Uhr gegen den Handarbeiter Carl August Kurth in Mohorn, wegen Diebstahls und Betrugs. Vorm. 10 Uhr gegen die Handarbeiter Friedrich August Vormann, Ernst Emil Eisolt, Ernst August Raune und Bergarbeiter Friedrich Oswald Raumann in Kesselsdorf, wegen groben Unfugs, Widerstands gegen die Staatsgewalt und Gefangenbefreiung. Vorm. 11 Uhr gegen den Handarbeiter Georg Oswald Jenkisch in Limbach, wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt.

Kirchennachrichten aus Wilsdruff.

Morgen Mittwoch früh 9 Uhr Beichte und heil. Abendmahl.

Bergmanns

Theerschwefel = Seife

bedeutend wirksamer als Theerseife, vernichtet sie unbedingt alle Arten Hautunreinigkeiten und erzeugt in kürzester Frist ein blendend weiße Haut. Vorräthig à Stück 50 Pf. bei Apotheker Leutner.

Die Klempnerei & Eisenhandlung von Anton Wendisch, Wilsdruff, Freiburgerstr.,

empfehle eine große Auswahl verschiedener Lampen und Laternen zu Petroleum, Weißblech- und lackirte Küchengeräthe, eisernes und email. Kochgeschir, Regulir-, Kaffag- und Unteröfen, Kessel, Wasserpfaunen u. s. w. Bauarbeiten sowie alle in dieses Fach einschlagende Artikel unter Zusicherung reeller Bedienung und billigster Preise.

Gleichzeitig erlaube ich mir den Bewohnern von Wilsdruff und Umgegend ergebenst anzuzeigen, daß ich eine

Licht- & Seifenhandlung

errichtet habe und empfehle bei Bedarf nachstehende Haushaltungsseifen:

Talgkerse	à Pfd. 48 Pf.	Glycerinseife	à Pfd. 75 Pf.
Wachskerse	„ 46 „	Cocus- u. Mandel.	„ 75 „
Harzseife, gelb.	„ 38 „	Crystall-Soda	„ 12 „
Eschwegers Kerse	„ 34 „	Calc.	„ 20 „
Schw. Scheuerseife	„ 30 „	Weizenstärke	„ 35 „
Gelbe	„ 30 „	Reisstärke	„ 40 „
Schmierseife Ia.	„ 32 „	Brillantkerzen.	

Bei größerer Entnahme billiger.

Der Obige.

Eine Partie Kartoffelkörbe sowie Hebe- Wäsch- und Kinderkörbe sind zu verkaufen. Mohrstühle werden eingezogen bei

Otto Röpke, Korbmacher, Berggasse Wilsdruff.

Der Gras- und Gemüsegarten

auf dem früher Leichert'schen Hause ist sofort zu verpachten. □

Technicum Mittweida. (Sach.-en.) — Höhere Fachschule für Maschinen-Ingenieure und Werkmeister. Vorunterricht frei. Aufnahme: Mitte April u. October.

Ein ordentliches Mädchen

von 14—16 Jahren wird zu miethen gesucht. Näheres in der Expedition djs. Bl.

Einen Lehrling

sucht zu Ostern R. Münch, Stellmacher und Maschinenbauer, Piskowich b. Taubenheim.

Ein junger kräftiger Mensch, welcher Lust hat, Müller zu werden, findet jetzt oder zu Ostern Unterkommen durch die Expedition djs. Bl.

Ein junger Mensch, welcher Lust hat, Schuhmacher zu werden, kann immerwährend Unterkommen finden Dresdnerstraße Nr. 69.

Unterzeichneter Verein sichert demjenigen, welcher einen Dieb von lebenden Bienenvölkern im Amtsbezirke Wilsdruff so zur Anzeige bringt, daß derselbe zur gerichtlichen Bestrafung gezogen wird, 25 Mark Belohnung zu.

Bienenzüchterverein für Wilsdruff und Umgegend. Der Vorstand.

Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 9. März.

Eine Kanne Butter kostete 2 Mark 40 Pf. bis 2 Mark 50 Pf. Ferkel wurden eingebracht 140 Stück und verkauft à Paar 30 Mark — Pf. bis 42 Mark — Pf.

Neuheiten zur Frühjahrsaison,

Kleiderstoffe in schwarz und couleur, carrirt und glatt, in reichster Auswahl, auch in Seide und Wolle zu verschiedenen und billigen Preisen empfiehlt die
Schnitt- & Modewaaren - Handlung von Anna Beeger,
 Wilsdruff am Markt.

Der Verkauf findet, wie immer, auch zum Jahrmarkt nur in meinem Gewölbe statt. D. D.

Freitag, den 17. März, Nachmittags 4 Uhr soll der frühere **Rektoratsgarten** unter den vorher bekannt zu machenden Bedingungen an Ort und Stelle meistbietend verpachtet werden.
Wilsdruff. Legler.

Mittwoch, den 15. März, Nachmittags 5 Uhr werden alle Feldbesitzer und Pächter der Stadt Wilsdruff zu einer Besprechung wegen
Waulwurfstellen
 im „Gasthof zum goldenen Löwen“ eingeladen.

Handschuhe
 in Glace, Seide, Trico und Baumwolle, sowie alle Arten Strumpfwaren, Strick- & Häkelgarne empfiehlt billigst
Wilsdruff, am Markt. Friedrich Rehme.

Zur Frühjahrsaison
Cylinder- & Filzhüte
 empfiehlt zu sehr soliden Preisen
 das Barbier- und Haarschneide-Geschäft von
Dresdnerstraße. Theodor Andersen, Dresdnerstraße.

Schuhwaaren-Lager von Louis Andrä
 empfiehlt für **Confirmanden Stiefel und Stiefeletten** in reichhaltiger Auswahl.

Rasirmesser und Streichriemen
 für den Selbstgebrauch empfiehlt **Theodor Andersen.**

Zum bevorstehenden Jahrmarkt empfehle mein großes Lager von **trockenen Seifen.**

Zur bevorstehenden Frühjahrsaison empfehle ich meine **Neuheiten** in
Cylinder- & Filzhüten & Mützen
 in sehr großer Auswahl zu den billigsten Preisen. Mache noch besonders aufmerksam auf **Confirmandenhüte und Mützen.**
Albin Forke,
 Kürschner und Mützenmacher.

Zalgkern- u. Wachskernseife, a Pfd. 48 Pf., bei 5 Pfd. 46 Pf.
Sapzkern- u. Schweger Seife, a Pfd. 40 Pf., bei 5 Pfd. 38 Pf.
Schmierseife zu 30 und 36 Pf.
 Desgleichen **Soda, Stärke, Reisstärke, Borax,** sowie alle Sorten **Kerzen** zu den billigsten Preisen.
Seifengeschäft Dresdnerstraße No. 63.
O. Fünfstück.

NB. Zeige hierdurch an, daß ich während dieses Jahrmarkts nicht auf dem Markte, sondern in meinem Geschäftslokal **Dresdnerstraße 70, vis-à-vis der Reiche'schen Schankwirthschaft,** verlaufe.
 D. D.

Halte empfohlen:
Kleiderstoffe
 von den billigsten Qualitäten an,
Cattune, Blandruck, Lama, Hemdenbar-
chent, halbwoolne Hosenstoffe, Cassinets,
baumwollne Cords, engl. Leder, bedruckt
Moleskin, blaue Leinwand, Futterstoffe,
Westen, Gaze u. Mull, graue Leinen u. s. w.
 Die Preise sind noch keiner Steigerung unterworfen.
 Der Verkauf zum Jahrmarkt ist nur in meinem Hause,
Dresdnerstraße. Carl Kirscht.

F. Thomas & Sohn,
Wilsdruff.
Großes Lager von
Eisenbahnschienen zu Bauzwecken
 pro Meter **℞. 2,95.**
Schmiedeeiserne T-Träger,
Gußeiserne Stallsäulen in jeder beliebigen Länge,
Dachfenster, Drahtnägeln,
Wirthschaftsöfen und Bratröhren,
Emaill. Wasserpflanzen & Kessel,
Falzplatten und Roste,
Maschinen-, Feuer- und Essenthüren
 mit hermetischem Verschuß,
Schaufeln und Spaten, Rohrnägeln, Rohrdraht und
Deckenrohre
 empfehlen zu **Fabrikpreisen**
F. Thomas & Sohn.

Robert Heinrich,
Schneider,
Wilsdruff, Meissnerstr., vis-à-vis d. Kirche,
 empfiehlt für die Frühjahrsaison eine große Auswahl
Neuheiten in Stoffen zu Anzügen,
Paletots &c. und stellt bei prompter Bedienung **billige Preise.**
Zum Markt.

Zum weißen Adler.
Mittwoch Abend und Donnerstag zum Jahrmarkt
Großes Singspiel-Concert
 im **Parterreräum,** gegeben von der Concert-Gesellschaft **Maxa**
 aus **Zittau.**
 Anfang **Mittwoch Abend 7 Uhr.**
 Dazu ladet freundlichst ein **Otto Gietzelt.**

Tapissierie-Manufactur von Julie Göthel.
 Neuheiten in Tapissierie-Arbeiten angefangen und musterfertig
 empfiehlt zu billigsten Preisen.

Rathskeller.
 Zum Jahrmarkts-Donnerstag **starkebesetzte**
Tanzmusik, wozu freundlichst einladet **Ed. Sander.**

Gasthof zu Weistropp.
Sonntag, den 19. März 1882,
Grosses Concert
 ausgeführt vom
Gesangverein „CONCORDIA“ aus Dresden.

Theater in Wilsdruff
im Schützenhause.
Dienstag, den 14. März 1882,
Neu! Der Compagnon, Neu!
 Lustspiel in 4 Akten von L'Arronge.
Donnerstag Papa's Liebschaft,
 Lustspiel in 4 Akten.
Freitag: Vorkellung.
 Um zahlreichen Zuspruch bittet **Theodor Clar, Direktor.**

Programm.

1) Abendfeier	Attenhofer.
2) Die Nacht	F. Schubert.
3) Lied a. d. O. „Der Rattenfänger v. Hameln“	Nessler.
4) 's Gamskogler Jagerlied	Th. Koschat.
5) Singe Vöglein, singe	Tauwitz.
6) Eine Sängerfahrt, Quadrille	Christinus.
a) Aufbruch. b) Morgenrast. c) Ankunft.	
d) Im Wirthshaus. e) Tanz. f) Abschied	
und Heimkehr.	
7) Das Fräulein vor der Himmelsthür	Genée.
8) Schneiderlied	Dregert.
9) Beim Liebchen zu Haus'	Pfeil.
10) Studenten-Nachtgesang	Fischer.
11) Vorwärts in die Schenke	Storch.
12) Terzett	Mozart.
13) Das Gleichgewicht, Solo	Neumann.
14) Die 3 fidele Schusterjungen, Terzett	Peuschel.
15) Eine Sängerfahrt in die sächs. Schweiz	Peuschel.

Anfang 6 Uhr. Entree 40 Pfg. Nach dem Concert **Ball.**
 Um zahlreichen Besuch bittet **E. G. Schramm.**

Liedertafel.
 Zu dem **heute Abend** stattfindenden **Balle** werden die ge-
 ehrten Mitglieder auch noch hierdurch zu zahlreicher Theilnahme ein-
 geladen.
 Beginn der Tafel 7 Uhr. **Der Vorstand.**
Heute Dienstag Schlachtfest,
 früh 9 Uhr Wellfleisch, wozu ergebenst einladet
Ernst Rose.